

Politikai
röpiratok,

82.



112/108

82

629

UNGARNS

politische Zukunft.

Von

Wolfgang Berg.

2.

Leipzig,

Druck von B. G. Teubner.

1842.

L16F52005 65097

UNGARIS

1848

DE BALLAGI GÉZA

1848

„Unbekümmert steht Ungarn um seine geographische Lage, so wie um die Rolle und politische Stellung, welche ihm die Zukunft in dem fast unvermeidlichen feindlichen Zusammenstossen der die Welt bewegenden Principien anweisen wird.“ — So endet die kürzlich erschienene Schrift: „Ungarns politische Stellung in Europa, seit Einwanderung der Magyaren, bis auf die Gegenwart“, und der Verfasser, der, wie es scheint, eine Censur fürchtete, überlässt sowohl diese Rolle, wie die politische Stellung der eigenen Beurtheilung des Lesers oder, was noch viel bequemer, der Zukunft zur Enthüllung, und dennoch bekennt er sich selbst als Ungar.

Wir wollen seinem Mangel an Patriotismus (denn ein echter Patriot überlässt so wichtige Dinge weder dem Zufalle, noch der Zukunft) zu Hilfe kommen und den Versuch machen, die politische Zukunft Ungarns zu schildern. Zwar ist Voraussagen allerdings eine schwierige Sache, besonders in der Politik, wo ein ganz unerwarteter, oft kaum beachteter Zufall

den Gang der Ercignisse unterbricht und alle politische Conjunctionen mit einem Male vernichtet; doch wir machen auf Infallibilität keinen Anspruch und reihen uns geduldig an die Propheten neuerer Zeit, die, ohne göttliche Inspiration, nur vom ganz weltlichen Standpuncte aus die Gegenwart beschauen, die Vergangenheit damit vergleichen und so auf die Zukunft zu schliessen wagen.

Unsere Aufgabe also wäre, die nächstens zu erwartenden europäischen Wirren näher zu betrachten und Ungarns dabei zu spielende Rolle, d. h. seine politische Zukunft, mutmasslich anzugeben.

Es kann nicht ohne Interesse seyn, diese Crisen, diese Verbindungen, diese Umwälzungen, diese vielleicht (gebe es Gott!) ganz kampflosen Umgestaltungen näher zu beleuchten.

Was wir daher hier in möglichster Kürze versuchen wollen, ist nichts Anderes, als eine individuelle Betrachtung der Dinge, die da kommen können, und die sowohl für Ungarn als für Nichtungarn von hohem Werthe seyn müssen.

Wir wollen vor Allem die österreichische Monarchie, dieses aus so vielen Ländern und so verschiedenen Nationen zusammengesetzte Ganze, in seinem Innern etwas beschauen.

Beinahe 12 Millionen Ungarn, 4 Millionen Galizier, 6 Millionen Böhmen, Mährer und Schlesier, 4,700,000 Italiener, 2 Millionen Siebenbürger, 2,300,000 Oesterreicher, 1 Million Gränzer, 920,000

Steyrer, 1,500,000 Tyroler, Kärthner und Krainer, und 900,000 Dalmatiner und Küstenbewohner, welche ganz verschiedene Sprachen reden, bilden diese Monarchie, die keineswegs planmässig, sondern mehr durch zufällige und durch die sonderbarsten Ereignisse herbeigeführte Verhältnisse zusammengefügt wurde. Seit Jahrhunderten nicht nur durch Sprache, Sitten und Gebräuche, sondern selbst durch Verfassungen getrennt, stand ein deutscher Kaiser an ihrer Spitze; fremde Einflüsse und besonders feindliche Absichten der benachbarten Staaten vereinten die verschiedenen Völker mehr und mehr unter sich, und erst nach Verfall des deutschen Kaiserthums vereinte sie Kaiser Franz durch gleiche Gesetze und Einrichtungen, welche er einem grossen Theil derselben gab, unter dem Namen „österreichisches Kaiserreich“. Das deutsche Element und die deutsche Sprache ist besonders in der Verwaltung die vorherrschende, und wenn ihr auch eine Suprematie zugestanden werden muss, so kann sie sich doch einer Alleinherrschaft nicht rühmen, denn Italien und Ungarn beweisen das Gegentheil; auch wird, was man in manchen Ländern für das Bestehen des Staates so nützlich hält, nämlich die Einheit der Sprache, keineswegs als das Princip des Bestandes gefordert, welcher vielmehr auf der gegenseitigen Achtung und auf der individuellen Vaterlandsliebe jeder der verschiedenen Nationen beruht. Denn der Tyroler, der Steyre, der Mähre, der Böhme etc. hält sich, wenn auch als reintegrirender Theil der öster-

reichischen Monarchie, doch immer für einen Tyroler, Steyrer, Mährer, Böhmen etc., und den regierenden Kaiser für seinen Grafen, Herzog, Markgrafen, König etc., was er, würde er heute einer andern Monarchie einverleibt, gewiss nicht mehr thun würde. Es ist einmal so von Alters her und wird auch noch ferner so bestehen; sie bilden so insgesamt einen grossen und mächtigen Staat, der seine Kraft nach Aussen bei verschiedenen Gelegenheiten tüchtig bewährte, im Innern aber einer geistigen und materiellen Entwicklung zwar langsam, aber bedächtig entgegengeht.

Die Stellung Ungarns und seiner angehörigen Provinzen ist allerdings äusserst sonderbar in diesem Verbande von Staaten. Ein Land von solchem Umfange und solcher Volkszahl, mit einer eigenen Repräsentativverfassung, mit ganz eigenen Gesetzen, Freiheiten und Privilegien, in seiner Administration unabhängig und getrennt von allen übrigen, unter einem constitutionellen Könige, der ohne Bewilligung des Reichstags weder Steuern erheben, noch Soldaten ausheben darf, wehrt sich (wie auch ganz begreiflich), ein integrierender Theil der österreichischen Monarchie zu seyn; aber dennoch ist es diess factisch, und wenn auch auf die sonderbarste Weise, doch enge und — so lange Europa seine dermalige Gestalt behält — gleich den beiden siamesischen Brüdern, unzertrennlich damit verbunden, und zwar so, dass, wenn eines davon gewaltsam getrennt wird, beide zu Grunde gehen müssen. Was wäre es denn

auch anders? Etwa ein selbstständiger Staat? Keineswegs! — Bei der heutigen Gestaltung des europäischen Staatenverbandes kann nur das Land ein selbstständiger Staat genannt werden, das als solcher wenigstens von dem grössern Theile der übrigen Staaten anerkannt, diplomatisch vertreten wird und eine eigene Armee besitzt. Diess Alles hat Ungarn nicht. Wohl hat es Soldaten und kann noch eine grosse Anzahl sehr tüchtiger Streiter stellen; aber zu einer Armee gehört mehr als Linienregimenter und leichte Reiter. Ungarn hat weder Artillerie, noch technische Corps, noch sonst irgend ein Kriegsmaterial, und entbehrt Vieles, was im 19. Jahrhundert zu einer Armee erforderlich ist.

Es ist also keineswegs die Sprache, welche die österreichische Monarchie zusammenhält, sondern vielmehr die Sicherheit, welche die verschiedenen Nationen sich gegenseitig garantiren, und sie kann, so lange es nicht einer oder der andern Nation einfällt, ihre Sprache oder ihre Nationalität einer andern aufzudringen, ruhig bestehen.

Herr Gr. L. hat meist nur die politische Stellung der Ungarn, die sie in den verschiedenen Kämpfen eingenommen, bezeichnet, in seiner Einseitigkeit aber die innere politische Stellung, ihre geistige und besonders constitutionelle Entwicklung sehr oberflächlich berührt. Wir sind keineswegs ein Feind der Ungarn; wir erkennen die Tüchtigkeit der Nation als Nation; wir schätzen ihren Heldenmuth, ihre Frei-

heits- und Vaterlandsliebe, so wie ihre Hochherzigkeit; wir wünschen auch nicht, dass es einem österreichischen Cabinet (wir sagen Cabinet, denn das regierende Kaiserhaus hat von jeher zu edel gedacht) gelinge, Ungarn durch ein Depauperisirungssystem zu erobern oder es zum öffentlichen Widerstande zu reizen; aber wir können uns auch nicht überwinden, jene Unzulänglichkeiten, jene abnormen Anforderungen, welche ein grosser Theil der Ungarn an die Regierung, so wie an Europa überhaupt stellt, gut zu heissen.

Ein grosser Theil der gebildeteren Ungarn hat die Unbrauchbarkeit seiner veralteten Verfassung längst eingesehen und thätige Schritte zur Aenderung derselben gethan. Wer könnte auch im 19. Jahrhundert noch einer Verfassung huldigen, welche von hunderten sich widersprechender Gesetze strotzt, die augenscheinlich das Gepräge ihrer rein monarchischen oder durch aristocratisches Uebergewicht aufgedrungenen Entstehung tragen; wo eine privilegirte Classe, von den schwersten Leistungen befreit, sich theils individuell, theils als Landstand vertritt; wo Handel, Industrie, geistige Bildung nur sparsam dieses Recht geniessen; wo einer Stadt, die Millionen besitzt und mit Millionen verkehrt, nicht mehr Recht zugestanden wird, als einem einzelnen Adeligen, wenn er auch gar nichts besitzt, und wo in einem ackerbautreibenden Lande den Ackerbautreibenden, die bei weitem die Mehrzahl der gesammten Einwohner bil-

den, in den neuesten Zeiten Grundeigenthum zugestanden und folglich dieselben factisch zu Landständen gemacht wurden, nur die wenigsten und unbedeutendsten der Freiheiten zustehen, welche die übrigen genießen. Aber das seit tausend Jahren prädominirende altaristocratische Princip ist, wie ganz natürlich, mit dem jüngst gebornen ultrademocratischen in einen harten Conflict gerathen. In jedem Lande, wo Industrie, Handel oder wohl auch Kriege Einzelne reich und mächtig gemacht haben, und wo der Luxus je dem Niederen und Aermeren stündlich den Wunsch einflösst, es dem Reichern gleich zu thun, entsteht der Wunsch nach Etwas, sey es nun eine neue Verfassung, seyen es Concessionen, oder wohl gar ein agrarisches Gesetz, kurz nach Etwas, das diesen Zustand ändert; und nur ein zahlreicher Mittelstand, der viele Consumenten liefert, der durch industrielle und commercielle Anstalten vielen Menschen der ärmern Classe Brot gibt, und der dem Fleissigen, dem Talentvollen aus der niedern Classe die Mittel bietet, sich aus seiner Kaste zu erheben, wird diesem Uebel unter einer klugen und kräftigen Regierung wohlthätig begegnen können.

In Ungarn ist gerade dieser Mittelstand zu wenig zahlreich, zu wenig geachtet, und genießt noch keineswegs jene Vortheile, die zu seinem Aufblühen und gesegnete Früchte tragen erforderlich sind. Das deutsche Element ist es, in welchem, so wie in einigen Slaven, diese Mittel sich bewegen; aber gerade

diesen ist die nun zur Tagesordnung sich erhebende Magyarisirung vollkommen entgegen. Wir wollen diesem Gegenstand später einen eigenen Abschnitt widmen und hier nur noch bemerken, dass es die Pflicht jeder Regierung sey, alle ihre Völker zu einem seegenbringenden Wetteifer unter sich aufzufordern. Ob diess in gleichem Masse auch in den ungarischen Provinzen geschieht, lässt sich, so lange das Land eine feindselige Stellung gegen die Regierung einnimmt, nicht entscheiden; zu vermuthen aber ist jedenfalls, dass Oesterreich seine eigenen Interessen in so weit nicht verkennen wird, einen Theil, und zwar den kleinern seiner Unterthanen, auf Unkosten des grössern Theiles zu bereichern, um Ungarns herrliche Quellen zu erschöpfen, damit es endlich gleich einer Festung, die sich mit Mann und Maus in die Luft sprengt, als ein Schutthaufen in die Hände des Siegers übergehe. So meinen es nämlich viele Ungarn, und der Anschein ist wohl hie und da auch wirklich so; aber betrachtet man die Staatslasten, wozu die Staatsschuld und das Heer allein nahe an 100 Millionen Gulden jährlich erfordern; weiss man, dass Ungarn zur Dotirung seiner Armee 4 Millionen Gulden bezahlt — eine Summe, welche kaum hinlänglich ist, die 12 bestehenden Husarenregimenter zu erhalten — so ist es begreiflich, dass trotz der wohlfeilern Verpflegung, welche der Armee in Ungarn zu Theil wird, und trotz der vielen Regalien, die Regierung auf indirectem Wege das auszugleichen trachtet,

was andere durch directe Steuern leisten. Angenommen aber auch, dass diese Art für das Land nicht nur drückend, sondern auch verderbend sey, so ist der von Ungarn eingeschlagene Weg der Renitenz oder des immerwährenden Wechselhandels um Concessionen keineswegs der zu einer glücklichen Ausgleichung führende.

Wer dem Volke schmeichelt, wer ihm Schutz und Befreiung vom Drucke verspricht, ist des Volkes Freund und macht sich leicht zu dessen Herrn. Nur der grossen Rechtlichkeit des regierenden Hauses hat es Ungarn zu verdanken, dass sich die Regierung bis jetzt nicht, wie in andern Ländern, an die Spitze der demokratischen Parthei stellte und damit die aristocratische mit leichter Mühe erdrückte.

Freilich sagen die Ungarn: wir administriren uns selbst und ersparen dadurch der Regierung jede Ausgabe. Wohl hat diese Selbstregierung grossen Vortheil; aber sie kann nur dann befriedigende Resultate bringen, wenn sie sich allein mit Administrativgegenständen, welche auf bestimmten Normen beruhen und im Sinne der Regierung, welche die höchste administrative Behörde seyn muss, befasst, d. h. die ihr zugewiesenen Municipalrechte strengt übt, alle übrigen Reformen und zur Administration nicht gehörigen Gegenstände dem gesetzgebenden Körper überlässt. Wo diess nicht geschieht, nimmt die Sucht, zu verbessern und zu ändern, stündlich zu und wird endlich zu einer Lieblingsbeschäftigung, welche Zeit und Kräfte absor-

birt und die administrativen Gegenstände rein zur Nebensache macht.

Ungarn leidet gerade in diesem Augenblick an diesen Zuständen. Die Sucht, Alles zu ändern; das Verlangen, Alles zu verbessern, ja selbst der Drang, Alles zu beglücken, sind gerade die wesentlichsten Hindernisse für zeitgemässe Verbesserungen. In einem Lande, wo man so gerne viel und schön spricht; wo man sich selbst so gerne sprechen hört; wo es zur Tugend geworden, mit schönen Worten dasselbe zu wiederholen, was zehn Andere schon früher gesagt; wo das ohnediess reizbare Gemüth, durch alle rhetorischen Figuren aufgekitzelt, sehr bald in einen Zustand von Ekstase gebracht wird, ist es leicht begreiflich, dass Theorien ohne Ende, besonders wenn sie den Nationaleitelkeiten schmeicheln, aufgestellt werden und alle ruhigen Berathungen unterbrechen und zu keinem erwünschten Resultate führen. Bis zur Stunde war man auf das Eifrigste beflissen, Eingriffe der Regierung, oft auch die unbedeutendsten, in die constitutionellen Freiheiten zu beseitigen; aber den innern Feind, den in den eigenen Eingeweiden nagenden Wurm zu bekämpfen, hat man noch kaum begonnen, ja über die Mittel und Formen, wie diess geschehen soll, ist ein halbes Jahrhundert vorüber gegangen, ohne auch nur die Ursache der Krankheit, ja das Uebel selbst zu kennen. — So viel wie möglich sich dem deutschen oder, besser gesagt, dem österreichischen Einflusse zu entziehen; sich eine ungarische Nationalität zu sichern

und eine unabhängige Stellung zu verschaffen, war eine der Hauptaufgaben, für welche viele, ja unendliche Opfer gebracht wurden. Zwei ganz entgegengesetzte Principien herrschen dabei in Ungarn und bewegen ihre Anhänger in entgegengesetzten Richtungen. Das eine ist beflissen, das selbstständige Königreich Ungarn in seiner gegenwärtigen Stellung zu Oesterreich zu erhalten, seine Gesetze, Institutionen, commerciellen und industriellen Verhältnisse in einen möglichen Einklang mit den deutschen Provinzen zu bringen, unbeschadet der constitutionellen Freiheiten; allerdings eine äusserst schwierige Aufgabe, welche ohne von beiden Seiten zu bringende Opfer kaum zu lösen ist, es müsste nur einst Oesterreich seinen deutschen Staaten etwas Besseres und in jeder Beziehung Vorzüglicheres bieten, als Ungarn hat.

Das andere Princip hat sich, nebst Unabhängigkeit, auch eine Trennung von der österreichischen Monarchie zum Ziele gesetzt, und wenn auch nicht laut ausgesprochen, wenn auch von Vielen kaum eingestanden, steht es doch als ein weit in Nebel verhüllter Schein, der, nach zerstreutem Gewölke, zur erwärmenden Sonne werden soll, im Hintergrunde.

Dass bei zwei so entgegengesetzten Zielen eine Einigung über das, was in der Verfassung zu ändern sey, kaum mehr als ein frommer Wunsch seyn kann, ist wohl begreiflich, da jeder Theil, was er zu bauen gesonnen, für die Zukunft auf eine ganz verschiedene Basis stellt.

Wie schädlich wirken zu allem Diesen noch die neuen ultraliberalen Doctrinen, welche nicht nur Geburt und Vermögen, sondern das Recht des Besitzthums bis in seine erste Entstehung anfechten; wo ein gegenseitiges Misstrauen nicht allein zwischen der Regierung, ihren Anhängern und den sogenannten Patrioten herrscht, sondern auch unter Lützern nicht nur Fractionen, sondern selbst in den Grundfragen, nämlich über allgemeines Stimmrecht, über Wahlcensus, allgemeine Besteuerung, freiwilliges oder gezwungenes Freikaufen der Bauern, eigene Vertretung derselben in dem gesetzgebenden Körper, Einziehung der geistlichen Güter, allgemeine Pressfreiheit u. dergl., noch bedeutende Widersprüche herrschen!

Die Parthei, welche sich die des Fortschrittes zu nennen pflegt, hat für die Erfüllung ihrer Wünsche kein Zeitmass. Was sie gedacht, was sie gesagt, soll auch augenblicklich geschehen, unbeachtet, ob es zeitgemäss, unbekümmert, ob das Verlangte auch anwendbar und für das Allgemeine heilbringend sei.

Kann nun wohl ein Land diess Alles ohne Nachtheil geniessen, in welchem Eitelkeit und Reizbarkeit so sehr an der Tagesordnung sind; wo man heute allgemeine Pressfreiheit öffentlich fordert, morgen aber wegen eines von einer Musikbande aufgeführten anti-magyarischen Musikstückes laut um Rache schreit?
— Kann man auf parlamentarische Verhandlungen

und constitutionelle Freiheiten gebührend Anspruch machen, wenn die Opposition, nicht wie in andern Ländern, gegen irgend eine von der Regierung ergriffene Massregel, gegen einen Eingriff in die constitutionellen Freiheiten, oder für das Durchführen irgend einer den Ansichten der Regierung zuwider laufenden Meinung zu Felde zieht, sondern wenn diese eine gänzliche Umgestaltung des Bestehenden, eine Verückung der Fundamentalstaatsgesetze, eine Lossreissung von dem bis jetzt bestandenen Staatenverbande beabsichtigt?

Soll also in Ungarn je etwas Grosses, etwas Erhabenes, etwas für die allgemeinen geistigen und materiellen Interessen Nützlichcs geschehen, so muss im ersten Falle, bei Aufrechthaltung sowohl Ungarns constitutioneller Freiheiten, als bei Fortdauer des oberwähnten Staatenverbandes, vor Allem Friede zwischen der Regierung und dem Lande, aufrichtige Einigung über das in den Neuerungen vorherrschende Princip und Ordnung in dem gesetzgebenden Körper hergestellt werden, sonst bleibt Ungarn, trotz aller Opfer, trotz des besten Willens, mit allen seinen tausend Gesetzen, mit seinen Legionen von Gravamen und Vorschlägen, immer nur in seinem dermaligen äusserst precären Zustande, — wohl ein glücklich produciendes Land, wenn der liebe Himmel zu rechter Zeit Regen oder schöne Tage gibt, das aber, bei den stündlich wachsenden, grossartigen und industriellen Anstalten seiner Nachbarn, eine an Geld und Credit

arme und daher für die wirkliche Freiheit keineswegs geeignete Colonie seyn wird.

Die wichtigste Umänderung hat wohl die alte ungarische Verfassung unter Maria Theresia und Kaiser Joseph erlitten: die Befreiung so vieler Tausende aus einer erniedrigenden Knechtschaft, wovon die neuesten Urbarialeinrichtungen nur ganz natürliche Folgen sind. Die Einsetzung der Bauern in das Grundeigenthum, die Milde rung der Frohnen und der Erbzinse hat wohl den Landmann dem Despotismus des Grundherrn und der willkürlichen Bedrückung der Wirthschaftsbeamten so ziemlich enthoben, aber noch sind keineswegs wirk same Mittel ergriffen, um den Landmann der Unwis senheit, in die er versunken ist, zu entziehen, wel ches die Aufgabe einer religiösen und sonst guten Volkserziehung wäre. Man hat sogar versäumt und versäumt es noch stündlich, ja leider absichtlich, den Bauer darauf aufmerksam zu machen, dass, indem er diese Freiheiten genießt, er auch die Rechte des Grundherrn in Ehren zu halten habe, indem, abge sehen von einer billigen Reciprocität, Alles, was man den Bauern in Ungarn gratis gegeben, in allen an dern Ländern im Wege der Ablösung geschah, und dass der Grund und Boden, den man den Bauern hier als Eigenthum überliess, wirkliches und entwe der mit gutem Rechte bei der ersten Besitznahme er worbenes oder durch baares Geld an sich gebrachtes Eigenthum war.

Man versäumt nicht, die Regierung, besonders aber den reichern Adel als den gemeinschaftlichen Feind sowohl des Landvolkes, als des Reiches zu bezeichnen, wo auf einer andern Seite der Adel, sey er mächtig oder oft ärmer als der Bauer, sich einer Anzahl Freiheiten zu rühmen hat, von denen, wie wir schon früher gesagt, der grössere Theil der Bevölkerung gänzlich ausgeschlossen ist. Allerdings ist der Adel ein sehr wichtiger Theil der politischen Maschine, und eine kluge Regierung soll den Wohlstand, den Einfluss und die Unabhängigkeit dieses ehrwürdigen Körpers nie ausser Acht lassen; aber dieser soll nie zu einer entehrenden Armuth herabgewürdigt werden, denn der Wohlstand erhält ihm seine Unabhängigkeit und ist die Triebfeder zu schönen Thaten; er soll in der Behandlung der öffentlichen Geschäfte eine ausgezeichnete grosse Rolle spielen, denn diese stärkt seine Thatkraft und bildet grosse Männer. Aber der zu zahlreiche und arme Adel kann diesen Anforderungen nicht entsprechen. Zu stolz und an körperliche Arbeit nicht gewöhnt, wird er vielmehr den Bauer auf seine eingeübete Höhe zu sich hinaufziehen, als zu diesem herabsteigen wollen, und so, arm und unzufrieden, immer nach Neuerungen und Umgestaltungen trachten. Dass in Ungarn der Adel und hauptsächlich der zahlreichere ärmere Adel es ist, und nicht die allerdings benachtheilten untern Classen, welche eine Veränderung am sehnlichsten wünschen, spricht nur für die Wahrheit dieser meiner Aeusserung; die in

Ungarn aber so häufig ausgesprochene Theorie über die unverhältnissmässige Vertheilung der Güter zwischen dem höhern und niedern Adel, welche zu den gefährlichsten Folgen für das Eigenthumsrecht führen kann, beweiset nur die in den Erbverhältnissen liegende grosse Anzahl von armem und unbeschäftigtem Adel, und die Nothwendigkeit, einen angesehenen Mittelstand zu bilden, der, wie wir schon früher gesagt, zu einer sichern politischen Stellung in Ungarn unumgänglich nothwendig ist. —

Nach dieser kurzen Uebersicht und bevor wir noch zu dem vorausgesagten feindlichen Zusammenstossen der die Welt bewegenden Principien, zu welchem in Ungarn allerdings mächtige Elemente vorhanden sind, übergehen, wollen wir die in Europa möglichen Zerwürfnisse specifisch anführen und dabei Ungarns Lage, so wie seine gezwungen oder freiwillig dabei einzunehmende Stellung untersuchen.

Die localen politischen Angelegenheiten der europäischen Grossmächte können bei den grossen Opfern, die man zur Erhaltung des allgemeinen Weltfriedens bereits gebracht, nur mehr in Folge wichtiger, auf das Allgemeine Einfluss nehmender Ereignisse zu einem grossen Kampfe führen, denn das heutige civilisirte Europa bildet eine grosse Familie. Es gibt keine partiellen Hofinteressen mehr, sondern nur grosse, bedeutende Staatsinteressen, und was einer dieser Staaten heute zu thun beschliesst, wird, noch bevor es wirklich geschehen, von den andern mit der grössten

Theilnahme betrachtet und beurtheilt, gebilligt oder getadelt; denn ein unsichtbares mächtiges Band, ein gemeinschaftliches Streben Aller nach einem höhern Standpunkte, nicht mit Eroberungs- und Vergrößerungsprojecten, sondern um den Völkern die Segnungen des Friedens, der Civilisation und des wachsenden Wohlstandes geniessen zu machen, umschlingt ganz Europa, und mit Ausnahme einiger ruhsüchtigen Franzosen oder brotlosen Weltverbesserer, ist der Wunsch zur Aufrechthaltung des Friedens gewiss aufrichtig, und daher ein reiner Eroberungskrieg nicht leicht denkbar. Denn würde selbst Frankreichs Gelüste nach den Rheinprovinzen durch Thiers noch einmal geweckt, so ist Deutschland darauf vorbereitet und kann eine Million Streiter in die Waagschale legen, welche dem modernen Napoleon in seinen Operationsplänen doch etwas ungelegen seyn dürften. Doch verhält es sich ganz anders mit den stündlich wachsenden Ansprüchen, die man an Handelsinteressen und den daraus vergrößerten Wohlstand stellt, und diese — der Welthandel wäre es, welcher diesen Familienbund leicht stören, Zwietracht erzeugen und zu einem allgemeinen Krieg führen könnte. Diesen Wohlstand besitzt England für den Augenblick; Frankreich will ihm diesen nicht gönnen, und Russland, welches an Materiale riesenhafte Fortschritte gemacht, sucht nur den Weg, um mit den übrigen in Kampf zu treten.

Frankreich und England sind, in Hinsicht ihrer materiellen Interessen, unversöhnliche Todtfeinde und

werden bei Ausbruch eines Kampfes Amerika und Russland als Secundanten wählen; kann wohl das übrige Europa — Deutschland, Oesterreich etc. — den Kämpfern ruhig zusehen? Ich glaube kaum, wollen sie nicht selbst als Beute der sich endlich dennoch versöhnenden Streiter zum Opfer fallen und zwischen Frankreich und Russland getheilt werden! — Wir wollen nun die verschiedenen speciellen Fälle anführen.

Eine grosse Coalition gegen Frankreich wie im Jahre 1813—1814 ist kaum mehr denkbar, ja selbst gegen Englands Interesse, da sie nur mit Vernichtung des constitutionellen Princips enden könnte, welches nun einmal das Panier des Jahrhunderts geworden ist. Auch werden die constitutionellen Staaten, so wie sie es bis jetzt thaten, den Republicanismus nach Kräften und so lange als möglich selbst bekämpfen, um den Principienkampf, der Europa eine neue Gestaltung geben würde und für dasselbe höchst gefährlich werden könnte, zu beseitigen.

Es können aber bei Zerwürfnissen andrer Natur, nämlich solcher, die auf den Welthandel Einfluss haben, Frankreich mit Russland, Deutschland mit England in Verbindung gedacht werden.

Ungarn, so nahe an Russland gelegen, ohne Sympathie für dasselbe, müsste sich da wohl an Deutschland schliessen und zwar mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften, will es nicht den Kriegsschauplatz an der Theiss und an der Donau sehen.

Im zweiten Falle, welcher jedoch weniger denkbar ist, nämlich Russland als Deutschlands Allirten gegen Frankreich und England, wird Ungarn, das Russland abhold ist, für Deutschland aber wenig Sympathie fühlt und das selbstständige Königreich immer im Hintergrunde hält, etwas lauer zu Werke gehen und für England oder Frankreich Diversionen versuchen. Doch eine solche Allianz ist ja nur dann denkbar, wenn es sich um den Orient handelt, und Ungarns Interessen für die Wiedereroberung Serviens, Bosniens und Bulgariens wären da nicht wenig berührt; doch können diese kaum gehofft werden, wenn Ungarn sich gegen Russland erklärte. Am wahrscheinlichsten wäre noch immer eine Verbindung Deutschlands mit Frankreich und den amerikanischen Staaten, deren Flotte man brauchte, gegen England und Russland, welche es endlich am klügsten finden werden, sich über den Orient gütlich zu vergleichen und sich darcin zu theilen. Für diesen Fall wäre Ungarn Deutschlands und Frankreichs Allirter, aber dabei von Russland mächtig bedroht, welches sogleich Siebenbürgen besetzen und sich an der untern Donau feststellen würde.

Diess Alles sind Voraussetzungen, begründet auf zufällige, politische Conjecturen, die wohl im Gebiet der Möglichkeit, aber nicht der Wahrscheinlichkeit liegen. Wir haben sie auch nur als diess angeführt, um die Stellung, welche Ungarn in dem angedrohten Zusammenstossen der die Welt bewegenden Principien

einnehmen müsste, vorläufig anzudeuten. Wenn es bei diesem gelänge, und zwar im schlimmsten Fall gelänge, dass entweder durch Auflösung der österreichischen Monarchie, oder durch ein Ueber Einkommen, sey es was immer für einer Art, Ungarn entweder unter einem aus seiner Mitte gewählten König, oder unter einem ihm von dem übrigen Europa gegebenen Regenten, ein selbstständiges Reich bilden würde, so können wir uns seine politische Stellung nur folgendermassen denken, jedoch ohne das Richtsheit an die Möglichkeit auswärtiger Combinationen der höheren europäischen Politik zu legen, welche immerhin für die Selbstständigkeit und die Nationalität, so wie die Ungarn sie sich denken, gefährlich werden müsste. Die Resultate dieses Alleinstehens sind es nämlich, mit welchen wir uns vor der Hand zu befassen haben, wie sie aus der bestehenden Landesverfassung, aus dem eigenthümlichen Geiste, aus der Befähigung und Bildungsstufe der Völkerschaften, dem Gegenüberstehen der verschiedenen Religionen und dem eben eindringenden revolutionär-liberalen Princip, im Gegensatze des Orientalismus, mit aller Willkühr im Gefolge desselben, welcher jetzt noch die Magyaren und jene Classe durchdringt, welche die ausübende Macht in den Comitaten in Händen hat, entquellen.

Wenn es also, wie gesagt, möglich würde, und es realisirte sich der geheime Wunsch aller sogenannten echten Patrioten, aller echten Magyaren, wie sie sich in neuester Zeit gestalteten, und Ungarn stände

allein als ein selbstständiges Land, wie es zur Zeit der Anjous und der Piasten stand, so hätten wir vor Allem zu fragen: sind die Zeitverhältnisse, die Verhältnisse der Menschen und der Dinge wohl dieselben?? —

In dem ganzen übrigen Europa haben sich die Verhältnisse der Menschen und der Dinge bereits vorlängst den Umständen angepasst; nur in Ungarn bestehen noch besondere Relationen, Steuerfreiheiten etc., die aber nur durch den Verband mit Oesterreich bestehen konnten, wodurch Ungarn in die Stellung des ältesten kräftigen Sohnes zum Vater kam und stark und mächtig zum gemeinsamen Schutze gegen den äussern Feind seine Kräfte vereinte, zu der innern Haushaltung aber weniger beizutragen brauchte, dem jedoch die Führung eigener Menage (um sich dieses gewöhnlichen, aber dennoch treffenden Vergleiches zu bedienen) nicht nur ungleich kostspieliger käme, sondern unter den bestehenden Organisationsverhältnissen sogar unmöglich wäre. Also müsste schon fürs Erste das Princip einer Steuerfreiheit des Grundes und Bodens aufgegeben werden, da in ganz Europa kein Land gleicher Grösse zu finden, wo die directe Abgabe zur Erhaltung des Militäretats kaum 4 Millionen Gulden beträgt, die indirecte aber zu diesem Zwecke, nach Massgabe der Elementarereignisse und der zufälligen Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Jahre, die Contribuenten dem Bettelstab oft sehr nahe führte. Und wenn nun alle Lasten, welche einer äussern

und innern vollkommenen Selbstständigkeit im Gefolge nachzögen, auch von der von einigen Stimm- und Wortführern zu gewährenden Gunst abhängen, so käme noch zu erwarten, ob die dermalige innere Lage Ungarns auch von der Art, von gleicher Textur sey, um dem Lande die Möglichkeit jener innern Ruhe verbürgen zu können, welche wohl das erste Erforderniss wäre, um den Zustand zu erreichen, welcher unter dem grossen Ludwig und den Corvinen bestand. Da bietet sich denn nun vorzüglich die Ansicht dar, dass, nebst der dazu gekommenen Reformation, welche die Verschiedenheit der Religionsbekenntnisse und den in dieser Verschiedenheit liegenden Keim der Uneinigkeit hervorbringen musste, auch die Stellung der verschiedenen, Ungarn bewohnenden, Völkerstämme eine ganz andere war, und zwar nicht nur damals, sondern vielleicht noch vor einem Vierteljahrhundert war, als sie dermalen ist. Länger als in dem übrigen Europa hatte sich die lateinische Sprache als Geschäftssprache in Ungarn erhalten; eben durch die verschiedenen, das Land bewohnenden, Stämme war ihre Nothwendigkeit bedingt. Alle Magyaren, Deutsche, Slaven etc. waren Ungarn; es bestand eine feste politische Nationalität, trotz aller Sprachverschiedenheit in dem gewöhnlichen Leben, kurz die lateinische Sprache war das Vehiculum. Die Eitelkeit des einen Stammes, welcher als Erbschaft seiner orientalischen Abstammung obnediess eines ungemessenen Hochmuths sich erfreute, wurde nicht erhoben,

das gerechte Selbstgefühl der übrigen nicht gewaltsam erdrückt, ihnen vielmehr eine erfreuliche Zukunft gegönnt; sie wurden nicht auf die selbstverläugnende Resignation beschränkt, Alles, was dem Menschen, als solchem, werth ist, Alles, was ihm Werth gibt, seine Sprache, sein Stamm, durch den fortgesetzten Andrang der Magyaren, die in der Gesetzgebung in der Majorität sich befinden, verdrängt zu sehen. Resigniren sich aber Völker? — Es ist diess bloß die Tugend einzelner Heiligen, einzelner Christen! — Die Geschichte lehrt uns aber, dass ein Volk, in seinen innersten Interessen angegriffen, noch nie ohne Kampf sich resignirt hat. Haben das die Ungarn nicht selbst bewiesen? — Wie und wie weit die Slaven und Deutschen Ungarns selbst durch die gesetzlichen Verfügungen über die magyarische Sprache bereits gekränkt sind; wie noch viel weiter die Determinationen der Comitatsjurisdictionen gegangen, und was die Wuth einzelner Fanatiker noch versuchte, verschweigen wir: es ist ja allbekannt. Glaubt man vielleicht, dass es den Deutschen und Slaven, welche bisher im Vollgenusse constitutioneller Freiheiten und municipaler Rechte, in ihrer Sprache und Eigenthümlichkeit nicht gekränkt, sich wahrhaft nur als Ungarn dachten und fühlten, es nicht beifiele, dass ausser ihnen noch 40 Millionen Deutsche und 60 Millionen Slaven leben? Sollte man es ihnen verargen, wenn sie sich dessen erinnerten?? — Aber kann man nun wähen, dass in einem selbstständigen, alleinsten-

henden Ungarn die innere Ruhe bei diesen Elementen der Zwietracht auch nur einen Augenblick bestehen wird? Ist es doch nur die Hoffnung auf die Centralregierung, welche, wenn auch das germanische Element vorwaltet, seit den voreiligen Versuchen Kaiser Joseph's doch nie damit den vielen und verschiedenen Völkern, die unter den schützenden Fittigen des Aars ruhen, drängend entgegen getreten ist; welche allein die Aussicht beut, dass das Aeusserste von den Magyaren doch nicht gewagt werden wird, welche allein Ruhe und Frieden erhält. Die dünnkelvolle Brüstung so mancher magyarischer (nicht ungarischer) Patrioten, dass wohl ganz Ungarn um so eher magyarisch werden könnte und müsste, als einst ganz Polen mit dem Königreiche vereint gewesen, verliert alle Bedeutung, wenn man des in dem Landescodex enthaltenen Gesetzes gedenkt, nach welchem die Polen für unfähig erklärt werden, das ungarische Indigenat zu erhalten, woraus wohl mit allem Fug gefolgert werden kann, dass der Einfluss Polens auf Ungarn gefürchtet und also stärker war, als der Einfluss Ungarns auf jenes, und daher wohl eben so gut behauptet werden könnte, dass Ungarn ein Nebenland Polens, so wie dass Polen ein Nebenland Ungarns gewesen. Wird nun eine mögliche Vergrößerung Ungarns dem Süden und Osten zugedacht, so ist wohl eher ein Anschliessen der Servier, Bosnier oder Bulgaren an solche Regierungen zu erwarten, von denen sie Wohlstand, Cultur und zarte Schonung

ihrer Nationalität und eigenthümlichen Verhältnisse erwarten können, als an dem exclusiven schroffen Magyarismus.

Heil, Ruhe, Glück und Zukunft, welche wir den Ungarn herzlich wünschen, liegt für sie nur in dem festen Halten an dem Gesamtverbande. Es kann daher nur erfreuen, wenn in dem Augenblicke, wo diese Zeilen niedergeschrieben werden, in dem in Nummer 112 der Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 22. April 1842 enthaltenen tiefgedachten Artikel die Stelle erscheint: „Es ist die grösste Thorheit wahnbesessener Eiferer, die sich national und Freunde des Vaterlandes nennen, die Menschen, mit denen sie zu einem politischen Ganzen vereinigt sind, zu dem Aeussersten zu treiben, welches das Werk, an dem sie bauen, schon in der Anlage unmöglich macht.“ —

Diess genüge über die innere Ruhe; wie verhält es sich nun aber mit den finanziellen Verhältnissen? So gross auch immer die Einnahme Ungarns seyn mag, wenn wir sie selbst, was aber die Glaubwürdigkeit übersteigt, auf 20 Millionen Gulden annehmen, so drängt sich uns doch die Frage auf, wie viel wird wohl nach Erhaltung eines angemessenen Heeres, einer gebührenden Civilliste, einer anständig dotirten diplomatischen Repräsentation, für Eisenbahnen, Regulirung der Flüsse, und überhaupt für innere Bedürfnisse übrig bleiben? Soll vielleicht der Adel wieder

die Vertheidigung des Vaterlandes übernehmen, oder soll sich eine schlecht bewaffnete, schlecht exercirte und nicht bezahlte Nationalgarde den eindringenden geordneten Schaaren der Nachbarn entgegenwerfen? Wie soll aber der Nationalschatz wachsen, wie Industrie und Handel zunehmen, wenn der industriöse Deutsche und Slave von den Magyaren verdrängt, wenn die Handelsverhältnisse durch die Lage Ungarns, von den Nachbarstaaten abhängig gemacht werden? Kann Ungarn so lange fremde Kunstproducte entbehren, bis es, durch die äusserste Noth gezwungen, sich selbst damit zu versehen im Stande seyn wird? Werden die benachbarten Staaten die für sie so nachtheilige Absperrung auch mit Geduld ertragen? Wird Ungarn die Kraft besitzen, günstige Handelsverträge abzuschliessen und diese auch einzuhalten, oder würde es statt einer deutschen eine englische oder russische Colonie werden? kurz, wird der europäische Staatenverband ein magyarisches Reich, wenn er es auch dem Namen nach bestehen liesse, in seine Familie aufnehmen, ohne es dem deutschen oder dem slavischen Elemente anzueignen?

Zwei Dinge sind es, auf die Ungarn, so wie es jetzt besteht, sein Heil zu bauen scheint, nämlich: 1. die Aufhebung der Avicität, wodurch jeder geschlossene Kauf für die Zukunft den ungehinderten vollen Besitz festsetzt und nicht, wie bis jetzt, nur eine Verpfändung auf 30 Jahre mit dem immer fort-

lebenden Einlösungsrechte aller Agnaten und Cognaten ist, und 2. auf die Besteuerung des Adels.

Ersteres würde den Werth des Grundes und Bodens wohl heben, so wie den Credit vermehren, aber wahrscheinlich den Stamm der Magyaren (wird nicht durch Pairie oder Majorate vorgebeugt, was die Fundamentalgesetze erschüttert) bald verdrängen; Letzteres aber bringt die Bildung eines ungarischen Aerars und damit eine Legion von Staatsfragen, welche den dermaligen Zustand nur noch verschlimmern und so manches Gute in den Hintergrund stellen würden, mit sich. Denn würde nicht bei Creirung eines separirten ungarischen Aerars die so lange im Hinterhalt gehaltene Frage der Staatsschuld auftauchen und zu Zerwürfnissen viel ernsterer Art, als jetzt noch bestanden, führen?

Die Stellung Ungarns und eines jeden Volkes ist nur dann befriedigend, wenn seine Unabhängigkeit nach Aussen und seine Wohlfarth im Innern sichergestellt und befriedigt ist. Unter welchen Verhältnissen lässt sich aber diess bei dem dermal bestehenden oder auch bei dem künftig möglichen Staatenverbände in Europa denken? Bei dem dermaligen ist seine Sicherheit nach Aussen nur in dem Verbände mit der ganzen Monarchie denkbar; bei einem künftigen, und triumphirte selbst das liberalste Princip, ist ein magyarisches Reich nie denkbar. Denn die allgemein ausgesprochene Tendenz geht wohl sichtbar nicht aufs Zerstückeln, sondern vielmehr aufs Wiedervereinen

los, d. h. der Deutsche, der Slave, der Lateiner — Alles sehnt sich nach Nationalität und sucht sich durch dieses Mittel in seinem Urstamme zu vereinen. Dass der Magyare da so ziemlich allein steht, bedarf wohl keines Beweises.

Der grösste Feind des menschlichen Lebens ist heut zu Tage das Geld. Geld ist es hauptsächlich, welches den Drang nach Veränderungen, nach Neuerungen schafft; Geld ist es, was die Neuerer erwarten; Geld ist es, was Ungarn braucht, aber wie wir gezeigt, wäre gerade Geld dasjenige, was Ungarn in viel vergrössertem Massstabe geben müsste, wenn es unabhängig seyn will. Doch bevor man gibt, muss man haben, und um zu haben, muss man säen, bauen, dann kann man ärnten. Wenn wir daher das Gesagte genau durchgehen und mit den besten Gesinnungen für Ungarns Wohl seine künftige politische Stellung nach unserer innigsten Ueberzeugung angeben sollen, so müssen wir es aufrichtig bekennen, dass, so absolut, so anomal auch Ungarns Verfassung anerkanntermassen ist, wir doch keineswegs wünschen können, dass sie mit einem Mal zerstört und über den Haufen geworfen werde; leicht könnte diess, statt zur Freiheit, zur Knechtschaft unter andern Formen führen.

Bei der allgemeinen Uebergangsperiode, die in Europa besteht, und deren übereilte Schritte sich an so vielen Orten so traurig bekundeten, kann auch Ungarn nur langsam und im Einklange mit dem Staate,

dessen integrierender Theil es dennoch factisch ist, seine Umgestaltung vollbringen. Gelingt es den Ungarn, ihre wichtigen commerciellen Verhältnisse mit denen des Schwesterlandes, so wie mit den übrigen Nachbarstaaten in Einklang zu bringen; gelingt es ihnen, veraltete Vorurtheile auszumerzen, in geistig-religiöser Bildung ernstlich vorwärts zu schreiten, so lässt sich bei der allmählig vorrückenden Entwicklung der gemeinsamen Interessen auf eine blühende Zukunft schliessen; siegt aber der Neuerungs- oder Zerstörungsgeist, und ist der Principienkrieg ausgefochten, so wird das mit Blut und Leichen gedrängte Ungarn entweder eine Provinz Russlands oder eine deutsche Colonie! —

DE BALLAGI GEZA.

